

Territorium und Identität in einer Grenzregion im 19. und 20. Jahrhundert: Der Streit um den Namen „Trentino“

Mauro Nequirito

Im Jahr 1870 bildete die von Giovanni a Prato gegründete Tageszeitung „Il Trentino“ (Jg. III, Nr. 181) das Forum für einen zweifach symbolträchtigen Rechtsstreit: Zum einen, weil diese Debatte, die sich bereits einige Jahrzehnte hinzog, bis zum Vorabend des Ersten Weltkriegs mit schöner Regelmäßigkeit immer wieder virulent werden sollte, zum anderen, weil in diesem Fall der Streit die Zeitung selbst unmittelbar berührte, handelte es sich doch (auch) um ihren Namen. Es ging um die sich über Jahre hinziehende Auseinandersetzung über die Bezeichnung des italienischen Teils des Kronlandes Tirol als „Trentino“.

Noch weit entfernt vom national überhitzten Klima der Jahrhundertwende und von den Innsbrucker Tumulten der Jahre 1903/04 rund um die italienische Rechtsfakultät versuchten bereits damals – also dreißig Jahre vor den berühmten Tumulten – die in Innsbruck studierenden und in der „Società degli studenti e candidati trentini in Innsbruck“ zusammengeschlossenen italienischen Tiroler ihre „landsmannschaftlich-nationale“ Besonderheit gegenüber ihren deutschen Kommilitonen herauszustreichen. Denn als Beiwort wählten sie die umstrittene und offiziell nicht anerkannte Bezeichnung, die bürgerliche und intellektuelle Kreise der gärenden italienischen Städte des Kronlandes zu ihrem Banner erhoben hatten. Die Innsbrucker Statthalterei lehnte die Gründung der Studentenvereinigung (der Streitfall sollte in der Folge zugunsten der Antragsteller entschieden werden) mit der Begründung ab, der Terminus „Trentino“ sei staatlicherseits nicht anerkannt. Zudem wurde mit Hinweis auf die Geschichte betont, der Begriff sei unpräzise und umfasse nicht alle Ortschaften, die die Italiener Tirols damit bezeichnet sehen wollten. Nach den Bemerkungen des Vertreters des Ministeriums des Inneren könne man „mit ‚studenti e candidati trentini‘ keine klaren Vorstellungen verbinden. Nach dem gemeinen Sprachgebrauch versteht man unter ‚studente trentino‘ in erster Linie einen Studenten aus der Stadt bzw.

dem engeren Bezirk Trient; in diesem Fall würden Studenten aus dem Nonsberg, dem Fleimstal oder den Judikarien nicht darunter fallen. In einem weiteren Sinne kann man darunter die Studenten aus dem ehemaligen Hochstift oder dem Kreis Trient verstehen; in diesem Fall würden die Studenten aus Rovereto oder aus der Gegend um den Gardasee nicht darunter fallen.“

Das war eine sowohl aus historischer Sicht als auch in bezug auf die damalige administrative Einteilung der Region einwandfreie Antwort. Bis zur 1803 erfolgten Säkularisierung wurde der Begriff „Trentino“ bzw. das öfter verwendete „Tridentino“ (vom römisch-mittelalterlichen *Tridentum*) in der Regel auf den weitläufigen Stadtgerichtsbezirk, die Prätur, angewendet. Selbst bei Ausdehnung des Begriffes auf das gesamte Herrschaftsgebiet des Bischofs, also das Hochstift, hätte er nicht alle Ortschaften umfaßt, in denen in weiterem Sinne Italienisch gesprochen wurde. Damit hätte man jene Gemeinden ausgeschlossen, die seit Jahrhunderten verwaltungsmäßig zur Grafschaft Tirol gehörten und vor allem im Etschtal nördlich von Trient, auf dem Nonsberg, in der Vallagarina, im Basso Trentino zum Gardasee hin und in der Valsugana lagen. Wollte man mit „Trentini“ die Bewohner des Kreises Trient bezeichnen, dann hätte man die Bewohner des Kreises Rovereto ausgeschlossen. Die Anmerkungen der Behörden, die zum Teil auf historischen Erwägungen (und damit auf dem Zustand von siebzig Jahren zuvor), zum Teil auf den Gegebenheiten der damals bestehenden Verwaltungsstruktur beruhten, ließen allerdings den im italienischsprachigen Teil der Grafschaft schon des längeren bei den Intellektuellen und in stadtbürgerlichen Kreisen in Gang befindlichen Prozeß regionaler Neudefinition unberücksichtigt.

Und dies war der Kern des Problems: Einerseits verwarfen die lokalen italienischen Intellektuellen im 19. Jahrhundert innerhalb weniger Jahrzehnte die über Jahrhunderte bestehende Landeseinheit zunehmend, ohne daß es zwischen den beiden Volksgruppen im Land zu einer „ethnischen“ Frontstellung gekommen wäre. Zum anderen begannen diese meist zur bürgerlichen Elite zählenden Minderheiten, das italienischsprachige Tirol als einheitliche und dem deutschsprachigen Teil des Kronlandes entgegengesetzte Region wahrzunehmen. Das nationale Ideal – in der Frühzeit noch eine vollkommen elitäre Angelegenheit – hatte dermaßen rasch an Boden gewonnen, daß beispielsweise das Erscheinen eines Werkes, das noch Ende des

vorhergehenden Jahrhunderts unbeanstandet geblieben war, in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts auf italienischer Seite Proteste ausgelöst hätte. Es handelt sich dabei um Joseph Rohrer's 1796 in Wien veröffentlichtes Büchlein „Uiber die Tiroler“, eine frühe volkswissenschaftliche Untersuchung, in die der Verfasser selbst die bischöflichen Untertanen miteinbezog, gewissermaßen in Vorahnung der knapp zwei Jahre später mit den ersten französischen Invasionen eingetretenen Ereignisse, in deren Folge die politische Herrschaft des Trienter Fürstbischofs endgültig zu Ende ging und das Hochstift unter die direkte Herrschaft der Habsburger kam.

Die Problemlagen der europäischen Geschichte des 19. Jahrhunderts, die um das Entstehen des Begriffspaares Volk-Nation kreisen und deren Ursprünge im wesentlichen in die napoleonische Zeit (zum Teil auch noch in das 18. Jahrhundert) zurückreichen, erfaßten grundsätzlich auch den Raum Trentino-Tirol. In der Zeit des Ancien régime wird man selbst für den deutschsprachigen Teil des Landes kaum von einer regionalen Identität (geschweige denn von einer „erbländischen“ Identität, allenfalls von Treue zum Haus Österreich) sprechen können, wenigstens was die breite Bevölkerung betrifft. Die Jahre der bayerischen Herrschaft, die in die Erhebung von 1809 mündeten, waren weniger Ausdruck eines säkularen patriotischen Bewußtseins der lokalen Bevölkerung, sondern sind vielmehr eine grundlegende Etappe in der Herausbildung eines regionalen Zugehörigkeitsgefühls. Der Aufstand und die napoleonische Ära im allgemeinen (für das Bozener Unterland im umfangreichen Werk „Das Südtiroler Unterland in der Franzosenzeit 1796–1814“ von Josef Fontana detailliert dargestellt) zeigen, daß der diesbezügliche Horizont der lokalen Bevölkerung noch häufig ein sehr beschränkter war. In zahlreichen Gerichten, die vielfach noch adeligen Gerichtsherrn unterstanden und deren Einbindung in eine übergeordnete zentralstaatliche Verwaltungsstruktur erst unter den aufgeklärten Herrschern der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erfolgt war, zeigte sich, wie sehr die Bevölkerung noch vornehmlich in lokalen Bezügen verankert war und kaum in größeren Zusammenhängen dachte, wie etwa bei Mißhelligkeiten zwischen benachbarten Orten, wenn es um die Organisation der Verteidigung gegen die französischen Invasoren ging. Im italienischsprachigen Teil des Kronlandes, der ja weitgehend erst mit der Säkularisierung des Hochstiftes Trient (1803) zu Tirol gekommen war, gab es wohl kaum so et-

was wie ein einhellig geteiltes Zugehörigkeitsgefühl zu Tirol oder das Bewußtsein, so etwas wie ein „Trentino“ zu bilden.

Das komplexe Gefüge der Region war vielmehr geprägt von einem starken Stadt-Land-Gefälle. Die einzigen beiden wirklich urbanen Milieus, Trient und Rovereto (eventuell könnte man auch Riva dazu rechnen), seit Jahrhunderten Zentralorte ihrer Prätüren, verwalteten ihre Sprengel im wesentlichen autonom, wie dies auch in den anderen habsburgischen Ländern bis zu den Reformen ab der Mitte des 18. Jahrhunderts der Fall war. Auch die Zusammensetzung der Führungsschichten zeigte klare Unterschiede zwischen Städten und Umland: Auf dem Land dominierte der alte Trentiner-Tiroler Feudaladel und auch der kleine Landadel war eng an die Feudalordnung gebunden, in den Städten dagegen hatte sich mit der Zeit eine Art patrizisch-bürgerliche Elite herausgebildet (in Rovereto vor allem im Handel), die sich an Verhaltensformen des Adels orientierte und die städtischen Ämter monopolisierte.

Im italienischsprachigen Teil des Kronlandes bot vor allem das frühere Hochstiftsterritorium bis zur Säkularisierung ein heterogenes Erscheinungsbild, aber auch diejenigen Teile, die zur Grafschaft Tirol gehört hatten, wurden erst im Zuge der thesesianischen und josephinischen Reformen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vom ökonomischen und fiskalischen System Tirols voll erfaßt. Der direkte weltliche Herrschaftsbereich des Trienter Bischofs war kleiner als das ihm nach den Auseinandersetzungen mit den Grafen von Tirol im Mittelalter verbliebene Hochstiftsterritorium, ein Teil davon waren nämlich Patrimonialgerichte, die dem landsässigen Adel zu Lehen verliehen waren, während andere Gebiete über alte Selbstverwaltungsrechte verfügten (Fleimstal) oder, wie die Städte, sich selbst verwalteten. Die Prätur Trient wurde von einer Art städtischem Magistrat, den Konsuln („consoli“), regiert, die dem Bischof lediglich gewisse Oberrechte zugestanden, die freilich weitgehend theoretischer Natur waren und die alltägliche Ausübung von Herrschaft und Verwaltung nicht tangierten. Jede Talschaft verfügte zudem über eine eigene Verwaltungs- und Gerichtsorganisation, die häufig auf alten Privilegien beruhte (so etwa im Nons- und Sulzberg und vor allem im Fleimstal). Es gab zwar auf der Ebene der Satzungen (mit dem Statut der Stadt Trient) und im Justizbereich (mit dem bischöflichen Hofrat als Höchstgericht) das Bestreben der Stadt Trient, eine Art

Hauptstadtfunktion zu übernehmen, in Wirklichkeit war die Herrschaftsausübung weitgehend an lokale Machtträger delegiert: Zum einen über die Satzungen der Talschaften und die für die Wirtschaftsverfassung relevanten Gemeindeordnungen, zum anderen über den gerichtlichen Instanzenzug, wobei für leichtere Fälle die lokalen, meist feudal geprägten Gerichte zuständig waren, während schwerwiegendere ebenfalls peripher verhandelt wurden, bevor sie überhaupt an den bischöflichen Rat gelangten.

Manche Talschaften des Trentino, ob Teil der Grafschaft Tirol oder des Hochstiftes, zeigten aufgrund ihrer geographischen Lage oder wirtschaftlichen Grundausrichtung oder weil sie unter der Verwaltung einer Tiroler Adelsfamilie standen, ein gewisses Naheverhältnis zu den Deutschtiroler Gebieten: die Gerichte des Etschtales an der Sprachgrenze, das Fleimstal, der obere Nonsberg, das Primiero. In anderen Gebieten mit engem Kontakt zur oberitalienischen Ebene kamen vor allem Einflüsse aus dem Süden zum Tragen: in der Val Lagarina, in der Grafschaft Arco, den Judikarien und der unteren Valsugana. Letztere hatte in der Zeit des Ancien régime überhaupt keine Beziehungen zu Trient, politisch gehörte sie über Jahrhunderte zu Tirol, kirchlich dagegen bis 1785 zur Diözese Feltre.

Dies war in groben Zügen das Herrschaftsgefüge des Trentino von der Frühen Neuzeit, als sich die Grenzen zwischen Grafschaft Tirol und Hochstift Trient stabilisierten, bis zur Säkularisierung von 1803, in deren Folge zunächst die geistlichen Fürstentümer von der Karte des Heiligen Römischen Reiches verschwanden, und sich bald danach das Reich selbst auflöste. Mag man auch der Tatsache Rechnung tragen, daß die Landesherrschaft im Falle Tirols das Territorium administrativ-herrschaftlich weit eher durchdrang (wichtig in diesem Zusammenhang, gewissermaßen als Vorspiel zu den Reformen des 18. Jahrhunderts, war die absolutistische Herrschaft Kaiser Leopolds I. nach dem Aussterben der Tiroler Linie der Habsburger 1665), als es etwa der Großteil der Trienter Bischöfe vermochte, so war die Region vor den in der gesamten Monarchie und nicht nur in Tirol eingeführten Verwaltungsreformen Maria Theresias und Josephs II. doch eher locker und uneinheitlich strukturiert. Eine ausgesprochene Gemengelage ergab sich im südlichen Teil des Landes mit den beiden Hochstiften, so daß sich die politisch-administrative Landkarte sehr komplex ausnahm.

Die Krise des Hochstiftes Trient im 18. Jahrhundert verlief ähnlich wie in den anderen geistlichen Territorien des Reichs, die, häufig klein, territorial aufgesplittert und in ständigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, kaum in der Lage waren, den Anforderungen der neuen Zeit gerecht zu werden, so daß sie zunehmend unter den Druck der anderen, herrschaftlich zentral durchorganisierten Territorien, zumal der bayerischen und habsburgischen, gerieten. In Tirol zielte das Reformkonzept auf eine stärkere Anbindung der geistlichen Territorien an das Land, hier in erster Linie der beiden Hochstifte Trient und Brixen (dazu kamen auch noch Territorialrechte der Stifte Salzburg, Chur und Freising). Diese Reformen stießen in Trient vor allem bei den „corpora“, die dem Bischof die Herrschaft im Hochstift streitig machten, auf harten Widerstand: Zu nennen sind das Domkapitel und für den städtischen Bereich der „magistrato consolare“, die im Verlust der dem Stift noch verbliebenen Autonomie und in der Anlehnung an die habsburgischen Reformen vor allem die Privilegien der lokalen Führungsschichten gefährdet sahen, die ihre Macht auf der Grundlage der alten Trentiner Landesordnungen innehatten. Die heftigste Ablehnung gegen die von den Habsburgern initiierten Reformen kam von der Trienter Stadtaristokratie, die die Stadt über ein eigenes Organ, den „magistrato consolare“, regierte. Da zudem auch das Domkapitel seit mehreren Jahrzehnten einen bestimmten Teil seiner Mitglieder aus dem Stadtadel rekrutierte, votierte auch dieses Organ häufig zusammen mit den Konsuln gegen die Reforminitiativen, die manche Bischöfe in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf Druck der österreichischen Regierung setzten, oder in der Absicht, ihre angeschlagene und durch konkurrierende Machtträger vor Ort ausgehöhlt landesherrliche Position zu stärken.

Die in Rovereto und in den zu Tirol zählenden Welschen Konfinen gesetzten thesesianischen und josephinischen Reformschritte mit dem Ziel einer stärkeren Kontrolle der peripheren Organe durch die Zentrale wurden im Hochstift Trient zum großen Teil aufgeschoben, und zwar auf die letzten Jahre des 18. Jahrhunderts, als die von den französischen Besatzern befreiten bischöflichen Landesteile von den Österreichern besetzt und de facto vorzeitig säkularisiert wurden, und schließlich 1803, als das Stift auch offiziell aufgehoben und der Grafschaft Tirol einverleibt wurde.

Der Begriff „Trentino“ taucht im späten 18. Jahrhundert zunächst nur sporadisch auf (in einigen bischöflichen Kundmachungen findet man den Terminus als kontrahierte Form des älteren „Tridentino“, stets jedoch bezogen auf das Stiftsterritorium). In den erwähnten Jahren der französischen Invasionen findet sich öfters die Bezeichnung, die in der Zeit der nationalen Konflikte von Österreich abgelehnt werden sollte. Da die Generäle der Revolutionstruppen vor der Notwendigkeit standen, den eroberten Landstrichen im Süden – die nun nach Jahrhunderten erstmals wieder unter dem kurzlebigen französischen Regiment 1796 und erneut 1797 und 1801 vereint waren – einen Namen zu geben, schien es naheliegend, jenen bereits verwendeten, wenn auch eher literarischen und geographisch eher unbestimmten Begriff zu übernehmen, da dieser einen logischen Zusammenhang zur zentralen und bevölkerungsreichsten Stadt herstellte. Wie komplex das territoriale Gefüge der Gerichte im Trentino war, zeigt auch das 1796 bei seinem Einzug in Trient abgegangene Ansuchen Bonapartes an den Vizekanzler des Fürstbistums, Filippo Consolati, mit der Bitte um eine Übersichtskarte, die die Territorien des Bischofs und die tirolischen in unterschiedlicher Färbelung zeigen sollte, damit sich der General ein Bild von der ihm offenbar schwer verständlichen Lage machen könne.

Unter den mit Napoleon verbündeten Regierungen Bayerns (1805–1809) und des Regno d'Italia (1810–1813) wurde die Bezeichnung „Trentino“ nie offiziell eingeführt. Unter der bayerischen Herrschaft behielt die Region die Bezeichnung Tirol bei und der italienischsprachige Teil wurde im Kreis Trient zusammengefaßt. Unter dem Regno d'Italia dagegen bildete sie mit Ausnahme des Primiero und unter Einschluß des Bezirkes Bozen das Dipartimento dell'Alto Adige. Dessen ungeachtet zog es der alte Kanzler des aufgehobenen Hochstifts, Francesco Vigilio Barbacovi, vor, den Anschluß seiner engeren Heimat an das Regno d'Italia in einer Schrift zugunsten der von Napoleon eingeleiteten Lösung nach der Unterdrückung des Aufstandes unter Andreas Hofer mit der nicht offiziellen Bezeichnung zu begrüßen (*Considerazioni sulla futura prosperità de' popoli del Trentino ora riuniti al regno d'Italia*, Trento 1810). Wenige Jahre nach Aufhebung der weltlichen Herrschaft des Trienter Bischofs zeigte die kurze Schrift von Barbacovi, wie die auf das Fürstbistum bezogene ältere Bezeichnung „Tridentino“ schrittweise auch

auf die umliegenden italienischsprachigen Landesteile ausgedehnt wurde. Noch entschlossener agierte Ignazio Sardagna, der unter demselben Eindruck seinen ungedruckt gebliebenen „Essai sur le Trentin“ verfaßte (Biblioteca Comunale di Trento, ms. 65, zusammen mit dem „Prospetto Pubblico Economico del Dipartimento dell’Alto Adige“ und, mit Nr. 1195, den „Memorie storiche ed economiche del Trentino, volgarmente detto Tirolo italiano“), und zwar unter einem in vielerlei Hinsicht bahnbrechenden Blickwinkel. Bahnbrechend auch mit Blick auf die in den dreißiger und vierziger Jahren erschienenen Veröffentlichungen, die ihrerseits Schriften des Risorgimento vorwegnahmen, und zwar deshalb, weil Sardagna, veranlaßt wahrscheinlich durch die territoriale Reorganisation in napoleonischer Zeit, sogar für eine „natürliche“ Grenzziehung am Brenner plädierte.

Nach dem Fall Napoleons stellte Österreich mit der Restauration die territoriale Einheit Tirols wieder her. Diese Lösung wurde bereits unmittelbar nach der Säkularisierung von 1803 angesichts der jahrhundertealten Bindungen zwischen der Grafschaft und den beiden Stiften, die ihre parallel dazu bestehende autonome Position nur solange behaupten konnten, solange es das Alte Reich gab, als folgerichtig betrachtet. Wohl gab es die eine oder andere Petition zugunsten einer Separierung des italienischsprachigen Teils der Region, so etwa jene der Trienter „consoli“, die allerdings vor allem auf die Aufrechterhaltung ihrer alten Standesprivilegien zielte. Ein ethnischsprachliches Problem stellte sich jedoch noch nicht, obwohl man bereits gegen Ende des 18. Jahrhundert in akademischen Kreisen der südlichsten Stadt der Region, in Rovereto, aufgrund der hier gesprochenen italienischen Sprache einen Gleichklang der lokalen Kultur mit der Italiens betonte.

Die Französische Revolution und die Kriege im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert brachten einem Großteil der europäischen Regionen neue politische Erfahrungen und soziale Unruhen in jenen Schichten, die in den absolutistischen Staaten unterdrückt worden waren. Das wirkte sich bekanntlich zunächst auf kultureller Ebene aus, nämlich im „nationalen Erwachen“ der europäischen Völker. Im Trentiner Raum hinterließ die napoleonische Herrschaft Spuren, die von den lokalen Historikern des ausgehenden 19. Jahrhunderts sicherlich überbewertet wurden. Nichtsdestotrotz wird man diese Tumulte kohärenterweise in einen ursächlichen Zusammenhang mit je-

nen Schriften der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stellen, die – zwar ohne großen politischen Einfluß – die Themen späterer Publikationen zur nationalen Frage vorwegnahmen. Die Frage nach der Bezeichnung, nach der historischen Rechtfertigung für die Verwendung des Begriffs „Trentino“ stand dabei im Vordergrund. Damit beschäftigte sich beispielsweise Gioseffo Pinamonti in seinem in den 1830er Jahren erschienenen Buch „Trento. Sue vicinanze, industria, commercio e costumi de' trentini“ und Giuseppe Frapporti in den 1840/41 erschienenen „Discorsi“. Christian Schneller nannte die „Discorsi“ als erstes Werk im Bereich der lokalen Geschichtsforschung, das den Begriff „Trentino“ für den italienischen Teil Tirols verwendet.

Auch wenn die moderne Trentiner Historiographie den Beginn der regionalen Entwicklung unter nationalen Vorzeichen mit klarer politischer Zielsetzung einhellig in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ansetzt, so beeindruckt doch die analytische Fähigkeit Frapportis (und zum Teil auch Pinamontis). Beide Autoren – Pinamonti in einer etwas zurückhaltenderen Weise – greifen bereits die Leitthemen der geschichtswissenschaftlichen Werke des Trentiner Risorgimento auf. Die Zugehörigkeit der Region zum italienischen Kulturraum war bereits im 18. Jahrhundert postuliert worden. Es erstaunt daher nicht, diesen Gedanken einige Jahrzehnte später wiederzufinden, wenn man bedenkt, wie sehr diese Idee von der zwar kurzen, aber einschneidenden Zeit der Zugehörigkeit zum Regno d'Italia gestärkt wurde. Andere Überlegungen dieser beiden Autoren, die sich als erste mit der Frage der regionalen Identität im Zusammenhang mit dem Begriff „Trentino“ beschäftigten, nahmen vieles vorweg: Zum Beispiel die Intergrationsfunktion der Stadt Trient für die umliegenden Täler, die Diskussion um die Toponomastik und Frapporti sogar die Verbindung von Teilen des heutigen Südtirol mit der römischen Tradition anhand von Dante und Petrarca, die die Argumente der späteren Irredentisten bereits in Versform gekleidet hätten. Das war der Beginn eines langen Forschungsprozesses im historischen wie in anderen Bereichen (Geographie, Naturwissenschaften, Volkskunde), mit dem Ziel, dem italienischen Teil Tirols Einheit zu verleihen und nach außen hin abzugrenzen. Schon vor der Mitte des 19. Jahrhunderts war das Bild einer eigenständigen italienischen Subregion in Tirol mit einer eigenen Bezeichnung über das Buch „Corografia del Trentino“ von Attilio Zuccagni Orlandini ins italienische Bewußt-

sein gerückt, in einem Italien übrigens, das noch zwei Jahrzehnte auf seine politische Einigung warten mußte.

Auch auf Deutschtiroler Seite ist in den ersten Jahrzehnten des neuen Jahrhunderts eine Festigung der tirolischen Identität zu beobachten, die sich vor allem in der Verehrung Andreas Hofers und in seiner Stilisierung zum Tiroler Volkshelden äußerte. Tirol hatte es im Unterschied zum Trentino sicher nicht nötig, seine Identität über die Vereinigung von verschiedenen Tälern mit unterschiedlichem historischen Background praktisch zu konstruieren, da sich die Grafschaft durch eine solide gemeinsame historische Erinnerung auszeichnete. Offensichtlich war es auch dem deutschsprachigen Tirol ein Anliegen, ein stärkeres Zugehörigkeitsgefühl zu entwickeln, als es die vormoderne, politische Situation territorialer Fragmentierung zugelassen hatte. Der Marienberger Benediktiner Beda Weber war einer der Autoren, die sich in diesem Sinne engagierten. Er hat eine Reihe historischer Werke verfaßt, darunter „Das Land Tirol“ (1837/38), in dem er ein Gesamtbild der Region entwirft. Darin wird der italienische Teil Tirols zwar mitbehandelt, die tirolische Identität wird aber vor allem anhand „deutscher“ Charakteristika definiert (zum Beispiel der bäuerlichen Tradition, während dem städtischen Bürgertum Welschtirols mit Mißtrauen begegnet wird), die Grenzregionen charakterisierende Heterogenität früherer Jahrhunderte findet keine Berücksichtigung. Beda Weber, war übrigens Reichstagsabgeordneter in Frankfurt und als solcher entschiedener Gegner der Autonomiebestrebungen der Trentiner gewesen.

Im Trentino hingegen fungierte die städtische Gesellschaft als Modell im regionalen Einigungsprozeß. Die Rolle Trients und des liberalen Bürgertums, das lange Zeit die Stadtpolitik beherrschte, war – mit Unterstützung derselben politischen Kräfte der wenigen anderen städtischen Zentren des italienischen Tirol – ausschlaggebend für die Verbreitung des Einigungsgedankens in einem Gebiet, das zu Beginn des 19. Jahrhunderts alles andere als geeint war. Hierin liegt der Schlüssel zum Verständnis der Geschichte dieses Landes im Zeitalter der nationalen Auseinandersetzungen und der Frage nach der Bezeichnung „Trentino“, da die wichtigste und größte Stadt über diesen Begriff ihre zentrale Einigungsfunktion zum Ausdruck bringen wollte.

Der Rückgriff auf die Landesgeschichte als gemeinsamen Nenner für die italienische Bevölkerung und als pädagogisches Mittel zur För-

derung des Zusammenhalts unter den italienischen Tirolern zählte für die kulturellen, bürgerlichen und liberalen Eliten des Trentino zu den zentralen Strategien. Als Beleg hierfür können die zahlreichen Zeitschriften genannt werden, die ab den 1870er Jahren im Trentino erschienen und alle entweder zur Gänze historisch ausgerichtet waren oder dieser wissenschaftlichen Disziplin breiten Raum einräumten: „Annuario della Società degli Alpinisti Tridentini“ (seit 1874), „Archivio storico per Trieste, l’Istria e il Trentino“ (seit 1881 in Rom erscheinend), „Archivio Trentino“ (seit 1882), „Atti dell’Accademia roveretana degli Agiati“ (seit 1883), „Annuario degli Studenti Trentini“ (seit 1894), „Tridentum“ (seit 1898), „Rivista Tridentina“ (kirchlich geprägt, seit 1901), „San Marco“ (seit 1909), „Pro Cultura“ (seit 1910). Zudem erschien eine Reihe von Broschüren, der beliebtesten Publikationsform im Risorgimento, und einige Monographien.

Ein Großteil dieser Historiker mit solider Grundausbildung oder einfache Liebhaber der vaterländischen Geschichte rekonstruierten die Geschichte des Trentiner-Tiroler Raums auf der Grundlage der Paradigmen des 19. Jahrhunderts und interpretierten die Ereignisse im Lichte der nationalen Frage. Schon Frapporti hatte die Grundlinien der Trentiner Geschichte so gezeichnet, wie sie im weiteren 19. Jahrhundert von der Landesgeschichte aufgegriffen und weitergeführt wurden; die seit 1848 institutionell erhobenen Autonomieforderungen zementierten diese Art der historischen Interpretation und öffneten der Idee eines einheitlichen Trentino Tür und Tor. In der am 3. Juni 1848 im Reichsrat in Frankfurt von Giovanni a Prato gestellten Forderung nach Abtrennung des Trentino vom Deutschen Bund findet sich bereits ein Großteil der Argumente, die in den späteren Unruhen bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges regelmäßig von lokalen Historikern wiederholt wurden: die historisch nachweisbare Italianität des Trentino, die alte Konfliktsituation mit dem deutschen Raum, die diametral entgegengesetzte kulturelle Grundausrichtung der beiden Sprachgruppen in Tirol.

Im Versuch, die Geschichte der Region aus der eigenen Perspektive darzustellen, entwickelte sich jene starre Kommunikationspraxis zwischen den beiden Sprachgruppen Tirols, die vom Beharren auf der Gültigkeit der eigenen Argumente und vom Zurückweisen jener der Gegenseite geprägt ist. Von deutscher Seite wurde auf der politischen Ordnung im Sinne der vormodernen Staatlichkeit beharrt (so etwa

in der Universitätsfrage). Die national-liberalen Trentiner Kreise hingegen betonten die nationale Frage (eine Kategorie, die in der Frühzeit noch völlig unbekannt gewesen war) auch in bezug auf die Geschichte, um jegliche historische Verbindung zum Norden abzustreiten und im Gegenzug den ausschließlichen Einfluß des Südens und das besondere Bedürfnis der italienischen Bevölkerung nach Abtrennung vom deutschsprachigen Tirol zu untermauern. Die politische Geschichte und die Verfassungsgeschichte dieser Region des mittleren Alpenraums und ihr Einfluß auf die sich im Laufe der Geschichte immer wieder verschiebende Sprachgrenze konnte leicht unterschiedlich interpretiert und im Zuge des aufkeimenden und sich verstärkenden Nationalgefühls im 19. Jahrhundert argumentativ eingesetzt werden: Von Seiten der italienischen Gelehrten in autonomistischer und separatistischer Absicht, von seiten der deutschsprachigen Tiroler mit dem Ziel, die These der jahrhundertealten Einheit dieser Region zu bestätigen.

Die Grundannahmen der Trentiner Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts wurden – mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung und unter Anwendung verschiedener wissenschaftlicher Methoden – von allen geteilt, die sich mit den historischen Ereignissen im Trentiner Raum auseinandersetzten. Die Geschichte des Hochstiftes Trient wurde dargestellt als Geschichte eines italienischen Gebietes in jahrhundertelangem Konflikt mit der „deutschen“ Grafschaft Tirol. Auch die Gebietsansprüche der Grafen von Tirol gegenüber den Bischöfen von Trient wurden unter ethnische Vorzeichen gestellt und als anhaltende Eroberungsversuche in entnationalisierender Absicht interpretiert. Dieses Geschichtsbild überwog in der Zwischenkriegszeit, als von deutschsprachigen Vereinigungen tatsächlich derartige Aktionen zur Festigung der deutschen Kultur durchgeführt wurden. Das Überleben des Hochstiftes – mit Charakteristiken eines gewissermaßen souveränen Nationalstaates ausgestattet – wurde in der national-liberalen historischen Analyse zum Beweis für den erfolgreichen Widerstand der italienischen Kultur vor dem Anschluß an die habsburgischen Territorien im 19. Jahrhundert. Die Tatsache, daß das Trienter Hochstift stets Teil des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation gewesen war und über Jahrhunderte von deutsch- oder slawischstämmigen Bischöfen geleitet worden war, wurde mit dem Hinweis weggesteckt, daß der eigentliche „Wächter“ der italienischen Kultur, der stärker als andere der bischöf-

lichen Macht Widerstand geleistet hatte und sich in den letzten hundert Jahren des Bestehens des Hochstifts für die Aufrechterhaltung seiner Autonomie eingesetzt hatte, der „magistrato consolare“ von Trient gewesen war. Das waren jene Ratsbürger, die sich vor allem gegen Ende des 18. Jahrhunderts – parallel zu den Versuchen des Bischof seine Macht zu festigen und parallel zum Prozeß der Staatswerdung des Habsburgerreiches – daran machten, die Geschichte der Stadt umzuschreiben, indem sie die kommunale Entwicklung in der Lombardei zum Vorbild nahmen. Gerade mit Quellen der städtischen Behörden und des bischöflichen Hofgerichts der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die zugleich Belege für den Versuch darstellten, die Autonomie des Hochstifts und gleichzeitig die Vorherrschaft der alten Stände und ihrer Vertretungsorgane zu bewahren, beschäftigte sich der Trentiner Gelehrte Tommaso Gar. Er schrieb in der Frühphase der nationalen Auseinandersetzungen in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, als das politische Klima im Vergleich zu jenem zur Jahrhundertwende noch entspannter war. Seine schreibenden Nachfolger sollten sich dann mit weit härteren Tönen in die Diskussion einbringen. Gar steckte Teil seiner Energien in die Veröffentlichung einiger Werke, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Umfeld der städtischen Oberschicht und in bischöflichen Kreisen entstanden waren. Zudem edierte er die Statuten der Trentiner Städte und interessierte sich allgemein für regionale ländliche Rechtsquellen. All das, um zu zeigen, daß sich das Trentino auch im Bereich der Rechtsentwicklung im Gleichschritt mit der italienischen Wirklichkeit befand.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten die Gelehrten dem wenig hinzuzufügen: Sie nahmen bereits eingeführte Standpunkte auf und überzogen diese vielfach parallel zu den wachsenden ethnischen Spannungen in Tirol und in der restlichen Monarchie. Dabei zogen sie eher fragwürdige Vergleiche zwischen dem Trentino und jenen Regionen Mittelitaliens, die als Kerngebiete der Latinität galten. Die Trentiner Historiographie der Jahrhundertwende hat sich übrigens auch in dem Sinne verdient gemacht, als sich solide ausgebildete Historiker, die nicht direkt in den politischen Auseinandersetzungen involviert waren, leidenschaftlich archivischen Forschungen verschrieben. Sie edierten Quellen und verfaßten grundlegende Werke, die noch heute nützliche Vorarbeiten für weitere Forschungen zur Landesgeschichte darstellen.

Die an der politischen Diskussion beteiligten deutschsprachigen Historiker befaßten sich – gestützt auf ethno-linguistische Arbeiten – vielfach mit der Frage nach der Verbreitung des Deutschtums im mittleren Alpenraum. Es entstand eine Diskussion rund um die deutschsprachigen Minderheiten, ein Thema, das in aufklärerischer Absicht und mit überholten Zielsetzungen bereits im Laufe des 18. Jahrhunderts aufgegriffen worden war, und nun, in den 1880er Jahren mit der Zuspitzung der politischen Lage in der Monarchie und in Tirol aufgrund der verschärften nationalen Auseinandersetzungen für Erhitzung der Gemüter sorgte. Parallel zu den Anschuldigungen gegen die italienisch-lateinische Kultur, sie wolle ihren Einfluß bis zur „natürlichen“ Grenze am Brenner ausweiten, wurde ein historisches Recht auf Unterstützung der deutschsprachigen Minderheiten im südlichen Alpenraum postuliert. Dabei wurde auf die These der Sprachinseln zurückgegriffen, die als Restbestände jenes Deutschtums begriffen wurden, das von der italienischen Überschwemmung erfaßt worden war und einst bis ins Veneto gereicht hatte. Der italienische Teil Tirols, in dem einige dieser ein altertümliches Deutsch sprechenden Gemeinden lagen, die zum Beispiel von Christian Schneller als Brücke zwischen deutschem und italienischem Kulturraum identifiziert wurden (Schneller war – typisch für diese Zeit – zugleich Historiker, Linguist und Volkskundler), sollte demnach für den deutschen Kulturraum zurückerobert werden. Diese „Rückgewinnung“ sollte über den Sprachunterricht an den Schulen und mittels historischer Forschung, die eine derartige Geschichtsinterpretation erhärten konnte, erfolgen.

Der zu dieser Zeit sei es im Trentino als auch in Deutschtirol akzeptierte Interpretationsrahmen und die daraus folgenden Mißverständnisse hielten sich über eine lange Zeit und erst in den letzten Jahrzehnten sind in der Forschung Trends zu erkennen, die sich von den engen Denkschemata der Vergangenheit lösen. Im Bereich der Geschichtsvermittlung aber wird noch heute häufig auf vergangene Modelle zurückgegriffen – ich spreche hier vom Trentino, da ich die aktuelle Situation der Geschichtsvermittlung in Tirol und in Südtirol nicht kenne.

Die Frage nach dem Begriff „Trentino“ taucht in allen Büchern zur Landesgeschichte auf und wurde im ganzen 19. Jahrhundert bis in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts erörtert, parallel zum nie ge-

lösten Problem der Autonomie für den italienischen Teil Tirols. Wäre das Trentino zu einem eigenen Kronland erhoben worden, worauf die lokalen national-liberalen Kräfte wiederholt gedrängt hatten, wäre das Problem wenigstens formell gelöst worden, wahrscheinlich ohne damit den irredentistischen Flügel zufriedenzustellen.

Für die Bezeichnung „Trentino“ traten im italienischen Teil Tirols all jene ein, die zur Geschichte publizierten und auch all jene, die sich in ihren Schriften ausdrücklich mit Politik beschäftigten. Am Vorabend des Ersten Weltkrieges war die Debatte noch im Gang: Die Arbeit von Giovanni Pedrotti „Sull’uso della parola ‚Trentino‘ nei vecchi scrittori della nostra regione“ stellt gewissermaßen das Kompendium dazu dar. Es beinhaltet einen langen Exkurs zur Verwendung des Begriffs in den Werken antiker Autoren, um dann den bekannten historiographischen Standpunkt zu vertreten. Gleichsam in unbefangener Nachfolge Pedrottis steht einer der vielen Landesgeschichtler jener Jahre: Pater Ilario Dossi („Sull’uso del nome ‚Trentino‘“ und „Intorno ai nomi Tirolo e Trentino“). Er interpretierte die Verleihung der Grafschaftsrechte an den Bischof von Trient durch den Kaiser 1027 als lehenrechtliche Verleihung des „Trentino“ und sah hierin die Existenz einer regionalen Identität bestätigt, deren Entstehen er mit der Christianisierung ansetzte. Deutschsprachige Autoren gossen von Zeit zu Zeit Öl ins Feuer: Bereits Ignaz Vinzenz Zingerle zieht im 1869 erschienenen Lusernerischen Wörterbuch die Latinität „des heiligen Trentino“ ins Lächerliche. 1901 wandte sich Michael Mayr in den „Neuen Tiroler Stimmen“ mehrmals gegen die Trentiner Autonomiebetreibungen, indem er gegen das historische Trentino anscrieb. Wladimir Kuk löste mit seinem Buch „Es gibt kein Trentino: historische Studie“ 1906 die heftigsten Diskussionen aus, da er nicht nur die Irredentisten gegen sich aufbrachte, sondern auch die zahlreichen politisch zurückhaltenderen Vertreter einer italienischen lokalen Identität.

Daß die Interpretation und die Schlüsse jener italienischen Intellektuellen falsch waren, die das Existenzrecht des Trentino aus der Geschichte ableiten wollten, gab auch einer der erbittertsten Kämpfer für die Italianität, Albino Zenatti, zu. Er hatte zu beiden „irredenten“ Gebieten einen engen Bezug: Er war in Triest geboren, seine Familie stammte aus dem Trentino. Er widerlegte in seinem 1918 erschienenen „I poeti del Trentino“ die Einwände Kuks hinsichtlich der

historischen Wurzeln des Begriffes „Trentino“ nicht (zumindest nicht als Bezeichnung einer politisch-administrativen Realität), sondern verlegte die Diskussion auf eine andere Ebene: Zenatti räumte ein, daß die Bezeichnung neueren Ursprungs war, behauptete aber, daß sie für die italienischsprachige Bevölkerung dennoch eine Art Banner-Funktion erfüllte. Die patriotische und nationale Stimmung führte verschiedene Bevölkerungsgruppen zusammen, die nicht wirklich in jedem Fall eine gemeinsame Geschichte hatten, über ein namenloses Gebiet ohne politisches Gewicht verstreut waren, und für sich die Bezeichnung „Tiroler“ ablehnten, da sie sich mehrheitlich auf die zahlenmäßig stärkere Sprachgruppe der Region bezog. Die Analyse Zenattis war richtig, doch sie bezog sich nicht auf die Gesamtheit der vorwiegend ländlichen Bevölkerung des Trentino, sondern auf einen beschränkten Kreis städtischer Bürger und Intellektueller, der heute als Motor der nationalen Forderungen gilt. An den Konflikten zwischen den beiden Sprachgruppen Tirols, die verstärkt in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts ausgetragen wurden, sich gegen Ausbruch des Ersten Weltkrieges hin zuspitzten und sich parallel zu anderen, noch härteren Nationalitätenkonflikten in der Monarchie entwickelten, waren nicht nur national-liberale Kreise beteiligt. Diese Ausweitung des Konflikts warf tiefe Gräben zwischen den beiden Sprachgruppen auf.

Abschließend soll darauf hingewiesen werden, daß nicht einmal der Anschluß des Trentino an Italien die Frage der regionalen Bezeichnung definitiv klärte. Auf Anregung des Sprachwissenschaftlers Graziadio Isaia Ascoli, der im Klima des Risorgimento schrieb, wurde die Region Trentino-Südtirol „Venezia-Tridentina“ genannt. Aus der Perspektive der deutschsprachigen Tiroler war das eine ziemlich willkürliche Bezeichnung, zumal in Hinblick auf eine historische Tradition, die nicht auf die römische Vergangenheit zurückgreifen wollte. Der Begriff „Venezia-Tridentina“, wie der Begriff „Venezia Giulia“ waren Teil eines Projektes zur Einigung der Halbinsel, das auch in Anlehnung an – oft vorgeschobene – historische und kulturelle Fixpunkte unter dem Vorzeichen neuer geographischer Bezeichnungen lief: Der Nordwesten Italiens sollte als „Triveneto“ auf die historisch wichtige Rolle der Serenissima in einem Teil dieser Region verweisen. Dieses Vorgehen ging nicht ohne peinliche Schlüsse und leicht zu wi-

derlegende Behauptungen vonstatten. Das Augenmerk lag auf jener Geschichtsschreibung, die mit Leichtigkeit verschiedenste historische Epochen in den Dienst der Gegenwart stellte. Die Stadt Triest, die von Ascoli als Hauptstadt der „Venezia Giulia“ vorgesehen war, rief gegen Ende des 14. Jahrhunderts, wie Hans Goebel feststellt, die Habsburger um Hilfe gegen die Forderungen Venedigs, blieb ab 1382 über fünf Jahrhunderte unter habsburgischer Herrschaft und entwickelte sich zum italienischen Ableger eines authentisch kosmopolitischen und mitteleuropäischen Staates.

Im Bereich der „Venezia Tridentina“ dankte Rovereto Venedig die Errichtung einer autonomen Verwaltung und die entscheidende Förderung der städtisch-kommunalen Entwicklung. Die Serenissima war jedoch nur im 15. Jahrhundert auf Trentiner Boden präsent gewesen und nur in dessen südlichsten Teil. Die „Erfindung“ Ascolis, die auf politischen Absichten beruhte und sich auf historisch-linguistische Forschungen stützte, wurde von den Trentinern keineswegs mit Wohlwollen aufgenommen, stellte sie doch die Beziehung des Territoriums mit Venedig als kulturelles Grundmuster in den Vordergrund.

Ein Großteil der Trentiner Irredentisten wollte den Begriff „Trentino“, für den sie so lang gekämpft hatten, auch auf die gesamte Region angewendet wissen. In diese Region schlossen sie freilich auch die Südtiroler mit ein, die in die italienische Gemeinschaft integriert werden sollten. Für die historische Begründung einer einheitlichen Bezeichnung „Trentino“ für das Gebiet südlich des Brenners berief man sich auf die Rolle des Trienter Hochstifts, dessen ursprünglicher Machtbereich bereits im 13. Jahrhundert mit der Expansion der Grafen von Tirol eine erhebliche Einschränkung erfahren hatte. Die daraus folgenden anhaltenden Konflikte und langwierigen rechtlichen Auseinandersetzungen wurden von den Gelehrten mit Rückgriff auf aktuelle Gefühlslagen interpretiert: Die von den Grafen von Tirol repräsentierte deutsche Volksgruppe habe deutliche Eroberungsabsichten gegenüber dem Hochstift gehegt. Wenn man zwischen den Zeilen der Geschichte und vor allem dieser hochgradig doppelbödigen Sichtweise der Ereignisse liest, zeigen sich die Fehleinschätzungen jener Zeit mit aller Deutlichkeit. Der Trienter Bischof hatte auch jenseits seiner traditionell schwachen Position im nördlichen Teil des Hochstiftsterritoriums nicht die politische Macht über die gesamte

Region ausgeübt; das Hochstift Brixen war ein weiterer Machtfaktor gewesen und war, trotz seines vorwiegend „deutschen“ Charakters, von den Grafen von Tirol als konkurrierender Herrschaftsträger ebenfalls angefeindet und viel weitreichender geschwächt worden als das Hochstift Trient.